

neue
caritas

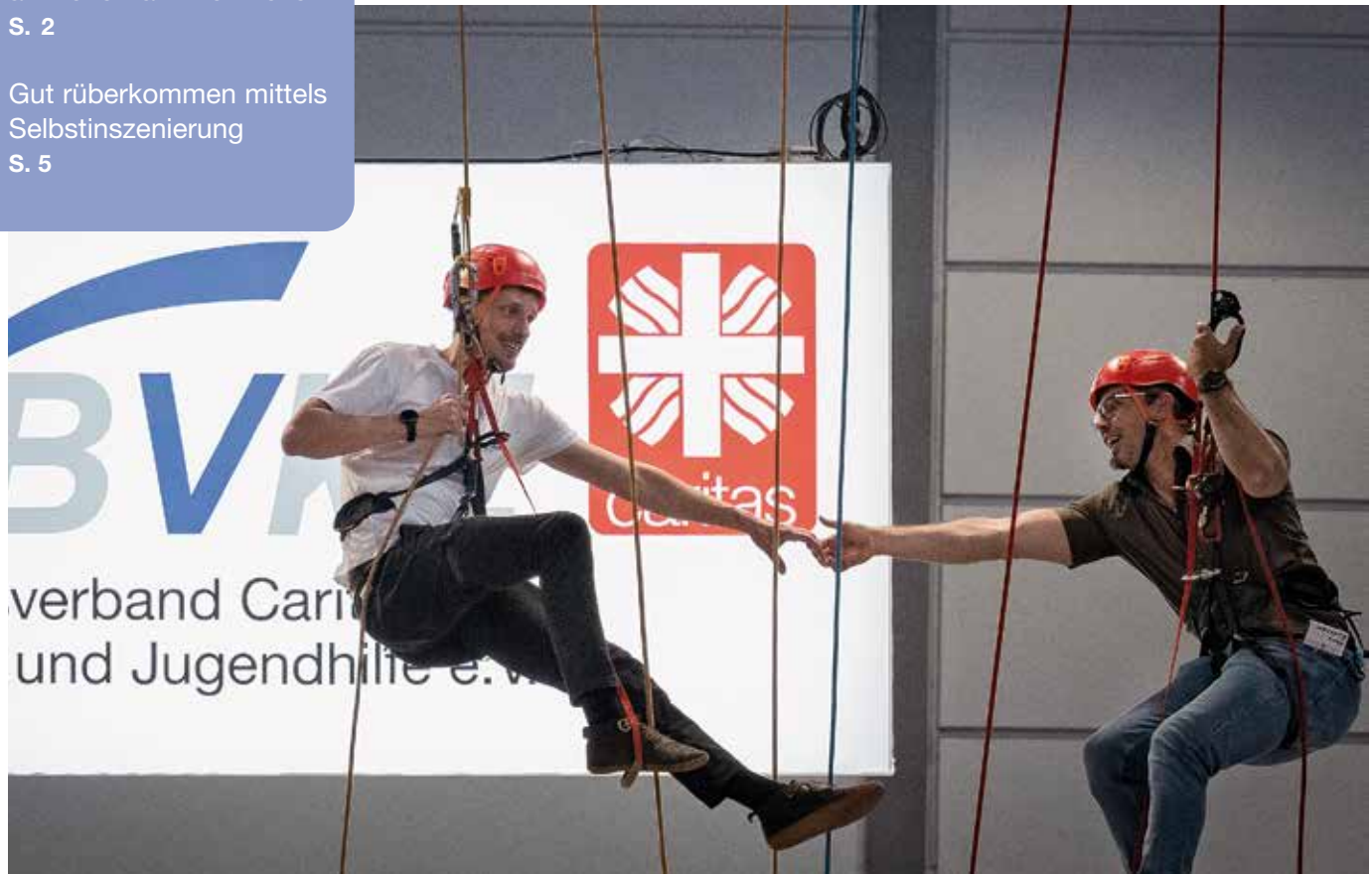
Übergang Schule – Ausbildung – Beruf

Jugendhilfe und ehren-
amtliche Pat:innen helfen
S. 2

Gut rüberkommen mittels
Selbstinszenierung
S. 5

BVKE-Info

Info 2 / Juni 2025



Übergang von der Schule ins Berufsleben – ein Abseil-Abenteuer: Wichtig sind Unterstützung, Vertrauen und Begleitung.
(Das Symbolbild zeigt zwei Pädagogen beim jüngsten DJHT – mehr auf S. 7).

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eines meiner ersten Themen im BVkE-Vorstand in den 90er-Jahren war die zu frühe Beendigung der Jugendhilfe. Obwohl alle im Vorstand bestätigten, dass das vorzeitige Careleaving die positive Entwicklung junger Menschen gefährdet, wurde meinem Vorschlag zur Verlängerung der Hilfen keine Chance eingeräumt. Ich empfand das als ernüchternd – gerade von einem bundesweiten Fachverband hatte ich politische Lobbyarbeit erwartet. Doch über Jahre hinweg fand sich weder in der Politik noch in der Verwaltung ein Interesse an diesem Anliegen. Erst 2018, bei der BVkE-Bundestagung in Mainz, keimte neue Hoffnung auf. Wolfgang Schröder formulierte: „25 ist das neue 18“ – und fand

breite Zustimmung. Dennoch blieb auch nach der SGB-VIII-Reform die Jugendhilfe-Verlängerung außen vor. Ihre Gegner:innen verwiesen darauf, dass Hilfen über 18 bereits gesetzlich möglich seien und notfalls eingeklagt werden könnten. Doch wer von den Betroffenen hat die Ressourcen für einen Rechtsweg? Die AGJ sprach 2023 zu Recht von einem Systemfehler (<https://tinyurl.com/nc2025-11-B6>).

Diese strukturelle Schwäche zeigt sich besonders deutlich im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf. Gerade in dieser sensiblen Lebensphase fehlen oft konstante Bezugspersonen, die die jungen Menschen kennen, begleiten und ihnen auch Grenzen aufzeigen können. Stattdessen endet die Jugendhilfe abrupt: Die jungen

Menschen ziehen aus, oft ohne vorbereitet zu sein, Fachleistungsstunden werden reduziert – und die Verantwortung für das Gelingen oder Scheitern wird ihnen allein zugeschrieben. Viele fühlen sich in dieser Zeit alleingelassen.

Ehrenamtliche Ausbildungspat:innen können das nicht auffangen, denn sie setzen Kompetenzen voraus, die junge Menschen aus der Jugendhilfe häufig noch nicht haben. Das Problem ist kein Informationsmangel, sondern Unsicherheit: Viele wissen schlicht nicht, was sie wollen oder können – auch, weil ihnen bislang niemand geholfen hat, diese Fragen zu klären. Helfende ziehen sich frustriert zurück, junge Menschen erleben sich als unzulänglich.

Diese Unsicherheit betrifft auch Jugendliche aus stabilen Verhältnissen. Doch sie haben familiäre Rückendeckung, können sich Orientierungsphasen leisten, erhalten finanzielle Unterstützung. Jugendliche aus den Hilfen zur Erziehung hingegen stammen oft aus bildungsbenachteiligten, prekären Milieus – und das Risiko des sozialen Rückfalls ist hoch. Bereits mit 14 oder 15 Jahren wird ihnen in Hilfeplangesprächen vermittelt, dass ihre Hilfe teuer ist und mit 18 endet. Für den Fall von Scheitern und nötigem Neubeginn, der alle jungen Menschen leicht treffen kann, gibt es für sie keine finanzielle

Absicherung. Und statt Stabilität in Beziehungen erleben sie die permanente Unsicherheit, dass vertraute Helfer:innen jederzeit abgezogen werden könnten. Wer dann mit Hauptschulabschluss dasteht, erlebt seine:ihre Startchancen als deutlich schlechter – viele verlieren die Perspektive und weichen auf Sozialleistungen aus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, an dieser Stelle freue ich mich über die Beiträge zum Themenschwerpunkt dieses Heftes, die aufzeigen, dass es erfolgreiche Wege der Bewältigung dieser kritischen Lebensphase gibt. Die Jugendhilfe kann sehr viel mehr leisten, wenn man sie denn lässt, das heißt, wenn sie angemessen mit Ressourcen ausgestattet wird.

Herzlichst
Ihr Klaus Esser



Dr. Klaus Esser
Vorsitzender des BVkE
E-Mail: esser@bethanien-kinderdoerfer.de

Themenschwerpunkt

Aus der Schule in Ausbildung oder Beruf: Junge Geflüchtete brauchen Begleitung

Der Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf ist für alle Jugendlichen eine bedeutende Phase im Leben, die ihre Zukunft maßgeblich beeinflusst. Für junge Geflüchtete gestaltet sich dieser Übergang jedoch oft besonders komplex und herausfordernd. Sie stehen vor vielfältigen Hürden. Dennoch bieten sich auch vielfältige Chancen und Perspektiven, um eine erfolgreiche Integration in Gesellschaft und Arbeitswelt zu erreichen, wenn die richtigen Unterstützungsstrukturen vorhanden sind.

Die Ausgangssituation junger Geflüchteter

Junge Geflüchtete kommen häufig aus Ländern, in denen Bildungssysteme, Arbeitsmärkte und gesellschaftliche Strukturen anders funktionieren als hierzulande beziehungsweise in Europa. Viele haben während ihrer Flucht traumatische Erfahrungen gemacht, die ihre psychische Gesundheit beeinträchtigen können. Zudem sind sie oft mit Sprachbarrieren konfrontiert, befinden sich auf unterschiedlichen Bildungsniveaus und haben anfangs keinen oder nur eingeschränkten Zugang zu formaler Bildung in Deutschland.

Diesen Herausforderungen zum Trotz bringen viele junge Geflüchtete eine hohe Motivation mit, sich in ihrer neuen Heimat zu integrieren, eine Ausbildung zu absolvieren und eine berufliche Perspektive aufzubauen.

Ihre Motivation, sich eine Zukunft zu schaffen, ist ein wichtiger Antrieb, um die Hürden zu überwinden. Außerdem wollen manche ihre Familien im Herkunftsland finanziell unterstützen.

Herausforderungen beim Übergang Schule–Beruf

Der Übergang von Schule in Ausbildung, Studium oder Beruf ist für junge Geflüchtete mit mehreren Herausforderungen verbunden:

- ♦ **Sprachbarriere:** Die deutsche Sprache ist essenziell für den Schulbesuch, die Ausbildung und den Beruf. Viele junge Geflüchtete sprechen aber noch nicht ausreichend Deutsch. Das erschwert ihnen den Zugang zu Bildungseinrichtungen und die Integration in den Arbeitsmarkt.
- ♦ **Anerkennung von Bildungsabschlüssen:** Qualifikationen aus dem Herkunftsland werden oft nicht oder nur teilweise anerkannt. Das bedeutet, dass junge Geflüchtete häufig erst zusätzliche Qualifikationen erwerben müssen, um in Deutschland eine Ausbildung beginnen zu können.
- ♦ **Fehlende Orientierung:** Viele wissen nicht, welche Bildungs- und Berufsmöglichkeiten ihnen offenstehen, oder sie kennen die Abläufe und Anforderungen im deutschen Bildungssystem nicht. Das Fehlen von Informationen erschwert die Entscheidungsfindung.
- ♦ **Psychische Belastungen:** Traumatische Erfahrungen, Flucht und Unsicherheiten können die Konzentrations- und Leistungsfähigkeit beeinträchtigen.

Bild Adobe Stock/auremar

keit und die Motivation beeinträchtigen. Psychische Gesundheit ist daher ein wichtiger Faktor, der zu berücksichtigen ist. Auch Druck vonseiten der Herkunftsfamilie, „erfolgreich“ zu sein, spielt eine große Rolle. Und ebenso das Getrenntsein von der Familie.

- ♦ **Soziale Einbindung:** Der Aufbau eines sozialen Netzwerks ist für junge Geflüchtete essenziell, um sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden und Unterstützung zu erhalten. Anders als in Deutschland sozialisierten jungen Menschen fehlt jungen Geflüchteten dieses Netzwerk zunächst.

Persönliches Potenzial

Junge Geflüchtete bringen vielfältiges Potenzial mit, um die genannten Herausforderungen zu meistern:

- ♦ **Motivation und Lernbereitschaft:** Viele sind hoch motiviert, sich in Deutschland zu integrieren und eine Ausbildung zu absolvieren, um gesellschaftliche Teilhabe zu erlangen.
- ♦ **Vielfalt an Erfahrungen:** Ihre kulturelle Vielfalt und sprachlichen Kompetenzen können in multikulturellen Arbeitsumgebungen von Vorteil sein.
- ♦ **Flexibilität:** Die Erfahrung der Flucht hat oft Anpassungsfähigkeit, Durchhaltevermögen und Resilienz gestärkt.

CampusConnect bietet ehrenamtliche Begleitung

Ein besonderes Unterstützungsangebot an diesem Übergang ist das Projekt „CampusConnect“ (2022–2026) des Campus Christophorus Jugendwerks in Freiburg/Breisach, das von der Aktion Mensch gefördert wird. Ehrenamtliche Mentor:innen begleiten Care Leaver beim Übergang aus Jugendhilfe oder Pflegefamilie ins Erwachsenenleben.

Care Leaver verlassen die Jugendhilfe in der Regel im Alter zwischen 18 und 21 Jahren. In dieser Zeit stehen Schulabschluss und Ausbildung sehr im Fokus. Die Hilfen für junge Volljährige und die Nachbetreuung (§ 41 beziehungsweise § 41(3) SGB III) zielen zum Ende der Jugendhilfezeit auf die Verselbstständigung ab. Bedenkt man aber, dass junge Menschen in Deutschland im Schnitt mit 23 beziehungsweise 25 Jahren das Elternhaus verlassen, wird deutlich, dass Care Leaver auch nach dem formalen Ende der Jugendhilfe Begleitungs- und Unterstützungsbedarf haben, gerade auch in Bezug zu Schule und Ausbildung. Wie oben beschrieben müssen dabei junge Geflüchtete mit zusätzlichen Herausforderungen umgehen. Die große Mehrheit der Care Leaver nimmt den Sprung in die Eigenständigkeit als große Herausforderung wahr. Hier setzt das Projekt „CampusConnect“ an.

Ziel des Projektes ist es, ehrenamtliche Mentor:innen mit Lebenserfahrung und Sachverstand mit Care Leavern (möglichst vor dem Übergang zur Selbstständigkeit) zusammenzubringen und eine langfristige Beziehung zwischen beiden zu fördern. Vorbildfunktion, Orientierung, Begleitung, Motivation und Zuhören sind Fähigkeiten, die Mentor:innen mitbringen, um Care Leavern bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung und dem Übergang von der Schule in Ausbildung



Die Motivation ist hoch, doch es braucht auch Unterstützung für den gelingenden Übergang ins Berufsleben (Symbolbild).

oder Studium zu stärken. Sie tragen so zur sozialen und beruflichen Integration der Care Leaver bei.

Ein Erfolgsbeispiel aus dem Projekt: Herr Hachemi kam 2013 als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling ins Campus Christophorus Jugendwerk. Sein Motto im Rückblick: „Gib dir das Leben Zitronen, mach Limonade daraus.“ Auch wenn es kein einfacher Weg war, hat er seine Chance genutzt, einen Abschluss als Metallbau-Meister zu machen. Wie er das geschafft hat und was ihn im Rückblick bewegt, berichtet er in einem sehr persönlichen Einblick in der Broschüre „Erfolgsgeschichten“ (Download per Kurzlink: <https://tinyurl.com/nc2025-11-B7>). In der Broschüre sind weitere persönliche Berichte von jungen Menschen aus der Jugendhilfe zu lesen, die ihren Weg in die Gesellschaft gefunden haben.

Der Übergang Schule–Ausbildung/Studium–Beruf ist (nicht nur, aber besonders) für junge Geflüchtete eine Herausforderung. Doch ihre persönlichen Erfahrungsberichte in der Broschüre „Erfolgsgeschichten“ zeigen auf: Mit der richtigen Unterstützung, mit Mut und Engagement können sie ihre Potenziale entfalten und sich erfolgreich in Gesellschaft und Arbeitswelt integrieren.

Neben diesen Erfahrungsberichten ist wissenschaftlich fundierte Evaluation erforderlich, um zu zeigen, dass es sich hierbei nicht um zufällige Einzelfälle handelt. Vielmehr kann qualitativ gute Jugendhilfe, ergänzt um gut koordiniertes ehrenamtliches Engagement, ein zentraler Schlüssel zur gelingenden Integration junger Geflüchteter in Deutschland sein. Schon aus Eigennutz kann sich unsere Gesellschaft dieses Potenzial nicht entgehen lassen: Der Bedarf an Arbeitskräften ist aufgrund des demografischen Wandels vorhanden.

Manfred Emiér

Projektleitung CampusConnect beim Campus Christophorus Jugendwerk

E-Mail: ehrenamt@cjwt.eu

Rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit

Um möglichst allen jungen Menschen den Übergang in eine Berufsausbildung zu ermöglichen und zugleich ihren Schulabschluss zu verbessern, gibt es eine bunte Vielzahl an Angeboten und Maßnahmen. Finanziert werden sie gemäß verschiedener Sozialgesetzbücher und Schulgesetze der Bundesländer sowie Bundes- und Länderprogramme. Dieser sogenannte „Förderdschungel“ ist weder für Jugendliche und ihre Eltern noch für Lehrer:innen und Fachkräfte durchschaubar, was unpassende Hilfen oder unnötige Umwege für die jungen Menschen ebenso begünstigt wie überflüssige Mehrfachförderungen. Manche Jugendlichen gehen im Übergang zwischen verschiedenen Rechtskreisen oder Maßnahmen beziehungsweise Angeboten verloren und sind institutionell nicht mehr erreichbar.

Ziel und Verständnis von Jugendberufsagenturen

Auf diesen Problembereich reagierte die Bundesagentur für Arbeit 2010 zunächst mit 20 Modellprojekten. Stand 2024 gab es laut der Servicestelle Jugendberufsagenturen im Bundesinstitut für Berufsbildung (www.servicestelle-jba.de) bundesweit rund 367 dieser Jugendberufsagenturen (JBA), verteilt auf 362 von 400 Kommunen. Sie sollen „unter einem Dach“ jungen Menschen rechtskreisübergreifende individualisierte Hilfen im Übergang Schule – Beruf anbieten. Doch zeigt sich schon im Begriffsverständnis, dass mit JBA politisch keine grundlegenden strukturellen Änderungen des fragmentierten Fördersystems angestrebt werden. Denn es geht lediglich um „die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit der Sozialleistungsträger nach SGB II, III und VIII am Übergang Schule–Beruf. Mit der Bildung eines solchen Arbeitsbündnisses stimmen sich Agentur für Arbeit, Jobcenter und Jugendamt untereinander ab und bieten ihre Leistungen für Jugendliche gemeinsam an. Durch die Gründung einer Jugendberufsagentur und die Verabredung zur Zusammenarbeit entsteht jedoch keine neue Behörde“.¹ Mithin werden mit JBA lediglich die Symptome, aber nicht die Ursachen des Förderdschungels abgebaut. Zudem fehlen bundesweite Standards sowie finanzielle Impulse, um in allen Kommunen rechtskreisübergreifende Hilfen wie aus einer Hand zu etablieren.

Gelingensfaktoren der JBA

So verfügten 2021 nur 44 Prozent der JBA über gemeinsame Kontaktdaten, die bei gut einem Drittel im Wesentlichen in einer Webseite bestanden. Zudem hatten lediglich 43 Prozent mindestens eine gemeinsame Anlaufstelle aller drei Sozialleistungsträger.² Darunter gibt es Beispiele guter Praxis dafür, wie es JBA gelingen kann, rechtskreisübergreifend allen jungen Menschen in der Region individualisierte Hilfen „unter einem Dach“ und „wie aus einer Hand“ anzubieten. Dazu haben Expert:inneninterviews in sechs als Beispiele guter Praxis ausgewählten JBA folgende empirische Einblicke ermöglicht.³

- (1) Die JBA verfügen über ein Steuerungs- beziehungsweise Lenkungs-gremium, das sich zumeist aus dem:der Sozialdezernent:in (Jugend- und Eingliederungshilfe), den Amtsleitungen des Jugend- und Sozialamts sowie den Leitungen der Agentur für Arbeit und des Jobcenters zusammensetzt. Diese haben meist eine Verwaltungsvereinbarung abgeschlossen, um darin Leitideen, Ziele, Angebote sowie die Aufbau- und Ablauforganisation der JBA gemeinsam festzulegen. Vorbereitet wurde die Vereinbarung im Austausch zwischen den Leitungen und Mitarbeitenden der beteiligten Behörden über die unterschiedlichen Organisationsstrukturen, um sich über Arbeitsroutinen und das jeweilige professionelle Selbstverständnis zu verständigen.
- (2) Um rechtskreisübergreifende Hilfen anbieten zu können, bedarf es eines unter den beteiligten Behörden und ihren Mitarbeitenden abgestimmten multiprofessionellen Fallverständnisses. Seine Entwicklung wird durch die räumliche Nähe in der Zusammenarbeit in der JBA – zum Beispiel Büros auf demselben Flur – oder gemeinsame Veranstaltungen begünstigt.
- (3) Damit niemand im Förderdschungel verloren geht, verfügen interviewte JBA über systematisches Übergangsmanagement, das auf einem aussagekräftigen Bildungsmonitoring basiert. Ferner machen die JBA aufsuchende beziehungsweise niederschwellige Angebote, teils gemeinsam aus SGB II und VIII finanziert.
- (4) JBA benötigen enge Kooperations- und weitere Netzwerkpartner, um jungen Menschen die für sie passenden Bildungswege aufzeigen, mit ihnen darüber beraten und sie entsprechend vermitteln zu können. In den Interviews werden sogenannte „warme Übergeben“ betont, damit niemand im Übergang zwischen verschiedenen Angeboten oder Rechtskreisen verloren geht.
- (5) Ferner sollten die JBA verstärkt gemeinsam mit den Jugendlichen überlegen, wie deren Partizipation ausgebaut werden kann, auch um zu klären, welche Angebote sie benötigen und wie das öffentliche Bild der JBA für sie attraktiver gestaltet werden kann. Insgesamt soll so die JBA zu einer ‚coolen Marke‘ für junge Menschen entwickelt werden.

Kurzer Rück- und Ausblick

Mit den hier vorgestellten Ansätzen guter Praxis kann es JBA gelingen, junge Menschen durch den Förderdschungel zu lotsen. Dazu sollten sie sich als rechtskreisübergreifende, attraktive und gut vernetzte Anlaufstellen in der Region verankern. Damit dies bundesweit erfolgt, benötigen JBA die politische Unterstützung der Kommune, des Landes und des Bundes. Erste positive Signale gibt es dazu im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung, in dem ausdrücklich die Stärkung der JBA geplant ist.⁴

Prof. Dr. Ruth Enggruber

*Seniorprofessorin für Erziehungswissenschaft, insbesondere Sozialpädagogik, im Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Düsseldorf
E-Mail: ruth.enggruber@hs-duesseldorf.de*

Anmerkungen

1. *SERVICESTELLE JBA IM BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (Hrsg.): Jugendberufsagenturen bundesweit. Ergebnisse aus der Erhebung zu rechtskreisübergreifenden Kooperationsbündnissen am Übergang Schule–Beruf, 2022, S. 6. Kurzlink: <https://tinyurl.com/nc2025-11-B2>.*
2. *Ebenda, S. 4.*
3. *Vgl. dazu und im Folgenden: ENGGRUBER, R.; NEISES, F.: Jugendberufsagenturen als regionale Gestalterinnen der Ausbildungsgarantie – empirische Einblicke. BIBB Report 2, Bonn, 2023. Download: www.bibb.de/dienst/publikationen/de/19242*
4. *Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD, 2025, Zeilen 542, 2365, 2368.*

Selbsterkundung und Selbstinszenierung: Potenziale entfalten, Übergänge gestalten

Der direkte Übergang von der Schule in den Beruf stellt für eine beträchtliche Anzahl Jugendlicher keineswegs den Normalfall dar. Im Jahr 2023 nahmen 249.790 junge Menschen an Maßnahmen im sogenannten Übergangssystem teil, 4,3 Prozent mehr als im Vorjahr.¹ Diese Maßnahmen sollen die Jugendlichen im Übergang unterstützen und für die Aufnahme einer Berufsausbildung (nach-)qualifizieren. Der Blick auf die Zielgruppe folgt in diesem Zuge häufig einer defizitorientierten Perspektive, was Stigmatisierungs- und Exklusionsrisiken birgt und dem eigentlichen Anspruch – der Ermöglichung beruflicher Teilhabe – entgegensteht. Dabei stehen diese jungen Menschen oft vor unterschiedlichen persönlichen Herausforderungen beim Übergang von der Schule in den Beruf, und sie sind von vielfältigen Problemlagen geprägt – das macht eine Individualisierung entsprechender Unterstützungsangebote und die Ausrichtung an den konkreten Bedarfen erforderlich. Genau hier setzte das Projekt SeiP an – Selbstinszenierungspraktiken als Zugang zu einer selbstbestimmten, multimodalen Kompetenzfeststellung für (aus-)bildungsbenachteiligte Jugendliche.²

Im Kern ging es um die stärken- und ressourcenorientierte Unterstützung von Jugendlichen mit Benachteiligungen und/oder Behinderungen am Übergang Schule–Beruf. Vor dem Hintergrund einer entwicklungsförderlichen Kompetenzerfassung sind hier Prinzipien wie Stärkenorientierung, Multimodalität, Teilhabe und Selbstbestimmung zentral. Multimodale Selbstinszenierungsformate zum Einüben einer offenen und kreativen Selbstdarstellung sollten der Zielgruppe Möglichkeiten eröffnen, ihre Stärken zu ergründen und sie für Dritte, unter anderem potenzielle Arbeitgeber:innen, sichtbar zu machen. Zwischen Januar 2022 und Dezember 2024 wurde hierfür gemeinsam mit Berufskollegs in Nordrhein-Westfalen ein Rahmenkonzept zu Selbstinszenierung entwickelt, um die Jugendlichen in ihrer Übergangsphase beim Bewältigen auftretender An- und Herausforderungen zu unterstützen und sie für den Übergang in die Berufs- und Arbeitswelt zu stärken.

Unter Selbstinszenierungen sind zunächst „alltägliche“ Ausdrucksformen auf Ebene der Selbstdarstellung zu fassen, mit denen sich Jugendliche auf unterschiedliche Weise – zum Beispiel über Bilder, Texte oder Videos – ausdrücken können.³ Gleichzeitig sind diese Selbstinszenierungen in den Lebenswelten der Jugendlichen verankert, wodurch sie unter anderem im schulischen Kontext ein zentraler Teil des sozialen Miteinanders und der alltäglichen Interaktionen sind.⁴ Wie diese Selbstinszenierungen vom Umfeld rezipiert und eingeordnet werden, nimmt demnach eine zentrale Rolle ein und hebt „die Bedeutung von Reflexionsprozessen hervor [...], in denen Rezeptionshandlungen potenzieller Akteur:innen mitgedacht werden“⁵ müssen. Im Laufe des Projekts entstanden so vielfältige und authentische Formen der Selbstinszenierung, die für Berufsorientierungs- und Bewerbungsprozesse nutzbar waren. An den beteiligten Berufskollegs entwickelten die Jugendlichen beispielsweise Sedcards, Selbst-Collagen, Stärkengebäude und Videos. Diese Formate boten ihnen kreative Möglichkeiten zur Selbstdarstellung, aber auch Räume zur bewussten Selbstbetrachtung und Persönlichkeitsentwicklung. Im Projekt ließ sich beobachten, dass sich Jugendlichen über diesen Zugang neue Möglichkeiten zur Selbsterkundung und zur Annäherung an berufliche Tätigkeitsfelder und Lebenswelten eröffneten. Solche Erfahrungen sind in die Projektdokumentationen eingeflossen.

Zum Weiterlesen

Im Projekt SeiP wurden neuartige und zugleich praxiserprobte Alternativen zu tradierten Verfahren der Kompetenzerfassung entwickelt, die an den Ressourcen und Perspektiven der Lernenden ansetzen und sie als selbstbestimmte Gestalter:innen ihrer Lern-, Erwerbs- und Lebensbiografie anerkennen.

Das dazu entwickelte Rahmenkonzept sowie die Materialien werden im Nachgang des Projekts noch als Handreichung veröffentlicht. Außerdem erscheint Mitte dieses Jahres der Projekt-Sammelband mit dem Titel: „Didaktische Gestaltung ausbildungsvorbereitender Bildungsgänge: Selbstinszenierungspraktiken als Zugang zu einer selbstbestimmten, multimodalen Kompetenzfeststellung für (aus-)bildungsbenachteiligte Jugendliche am Übergang Schule–Beruf“. Schon jetzt lässt sich in unserem SeiP-Podcast⁶ ein Eindruck zur entwickelten Vision einer subjekt- und stärkenorientierten Bildungsarbeit für Jugendliche am Übergang Schule–Beruf sowie vom zugrundeliegenden Rahmenkonzept gewinnen.

Prof. Dr. H.-Hugo Kremer

*Lehrstuhl für Wirtschafts- und Berufspädagogik, insbesondere Mediendidaktik und Weiterbildung, an der Universität Paderborn
E-Mail: hugo.kremer@uni-paderborn.de*

Franziska Otto

*Wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Berufspädagogik
an der Universität Paderborn
E-Mail: franziska.otto@uni-paderborn.de*

Anmerkungen

1. BUNDESINSTITUT FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF): Berufsbildungsbericht 2024, S. 26. Kurzlink: <https://tinyurl.com/nc2025-11-B71>.
2. www.uni-paderborn.de/cevet/forschung/abgeschlossene-projekte/seip
3. STAUBER, B.: *Junge Frauen und Männer in Jugendkulturen – Selbstinszenierungen und Handlungspotentiale*. Leske + Budrich, 2004, S. 52. Mehr per Kurzlink: <https://tinyurl.com/3k5e8y85>;
STAUBER, B.: *Übergänge schaffen: Jugendkulturelle Zusammenhänge und ihre Bedeutung am Beispiel Techno*. In: GEBHARDT, W.; HITZLER, R.; LIEBL, F. (Hrsg.): *Techno-Soziologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2021, S. 119–136, S. 119. https://doi.org/10.1007/978-3-663-11611-0_7
4. SCHWABL, F.: *Inszenierungen im digitalen Bild: eine Rekonstruktion der Selfie-Praktiken Jugendlicher mittels der dokumentarischen Bildinterpretation*. Eusl-Verlagsgesellschaft, 2020, S. 91–93.
4. KUNDISCH, H.; OTTO, F.: *Weiterbildung als Co-Kreation – Kollegiale Interaktionsräume im Kontext eines Forschungs- und Entwicklungsprojekts zu Selbstinszenierung im Übergang Schule–Beruf*. In: KREMER, H.-H.; NAEVE-STOSS, N. (Hrsg.): *bwp@ Spezial 21: Trilaterales Doktorandenseminar der Wirtschaftspädagogik Köln, Paderborn und des BIBB – Einblicke in Forschungsarbeiten*, 2024, S. 1–21. Kurzlink: <https://tinyurl.com/nc2025-11-B3>;
OTTO, F.; KUNDISCH, H.: *Qualifizierungsbedarf des Bildungspersonals mit besonderem Fokus auf Selbstinszenierungspraktiken von Jugendlichen im Übergang Schule–Beruf*. In: *Kölner Zeitschrift für Wirtschaft und Pädagogik*, Heft 74 (2023/1), S. 38–68.
- KREMER, H.-H.; OTTO, F.: *Übergang Schule–Beruf als Chancenverbesserungssystem – zur Gestaltung von Lebensräumen und Entwicklung von Praktiken für den Übergang*. In: *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online* (45) 2023, S. 1–27. www.bwpat.de/ausgabe45/kremer_otto_bwpat45.pdf
5. KUNDISCH, H.; KREMER, H.-H.; OTTO, F.: *Selbstinszenierungspraktiken als Weg zu Stärkenorientierung, Selbstbestimmung und Teilhabe – eine Kollegiale Weiterbildung für multiprofessionelle Akteursgruppen im (inkluisiven) Übergang Schule–Beruf*. In: *QfI – Qualifizierung für Inklusion*, Band 5/2024 (Nr. 3), S. 5. Kurzlink: <https://tinyurl.com/nc2025-11-B4>
6. www.uni-paderborn.de/cevet/forschung/abgeschlossene-projekte/seip/seip-podcast

Ehrenamtliche Wegbegleitung bietet ergänzende Beziehungsarbeit

Angesichts wachsender Komplexität und struktureller Engpässe in der stationären Jugendhilfe gewinnen verlässliche Beziehungen außerhalb institutioneller Systeme an Bedeutung. Der Verein „Ehrenamtliche Wegbegleitung Deutschland für Kinder, Jugendliche und Care Leaver“ (EWD e.V.) verfolgt das Ziel, jungen Menschen in Wohngruppen durch qualifizierte reflexionsstarke Erwachsene langfristige, tragfähige Eins-zu-eins-Beziehungen anzubieten – als strukturergänzendes Angebot neben der professionellen Betreuung.

Ehrenamtliche Wegbegleiter:innen agieren nicht als Ersatz für Fachkräfte, sondern schließen Lücken, wo systembedingte Brüche Beziehungskontinuität verhindern. Sie ermöglichen individualisierte Beziehungsangebote, die auf emotionaler Sicherheit, Vertrauen und Zugewandtheit basieren – oft über den Auszug aus der Einrichtung hinaus. Besonders für Care Leaver können sie stabile Bezugspersonen sein und deren Übergang ins eigenständige Leben verlässlich und stärkend begleiten.

Stärkend für Selbstwirksamkeit und Resilienz

Das Konzept basiert auf Resilienzförderung, Bindungstheorie, Traumapädagogik sowie Empowerment und Partizipation. Wegbegleiter:innen wirken stabilisierend, sie stärken Selbstwirksamkeit und bieten korrigierende Bindungserfahrungen – besonders für junge Menschen, die Beziehungsabbrüche und traumatisierende Erfahrungen hinter sich haben.

Gegründet 2023, verortet sich der gemeinnützige EWD e.V. fachlich klar innerhalb des bestehenden Hilfesystems. Grundlage ist eine enge Abstimmung mit Einrichtungen, Allgemeinen Sozialen Diensten und Sorgeberechtigten. Die Auswahl und Qualifizierung der Ehrenamtlichen erfolgt über ein mehrstufiges Verfahren mit verpflichtender Schulung (unter anderem Traumapädagogik, Nähe/Distanz, Schutzkonzepte) und regelmäßiger Supervision.

Zentrales Element ist ein wirksames, an das spezifische Eins-zu-eins-Setting angepasstes Kinderschutzkonzept, das sowohl die begleiteten jungen Menschen als auch die Ehrenamtlichen schützt. Alle Beteiligten verpflichten sich zu Offenheit, Reflexion und Zusammenarbeit – Wegbegleitung wird als kooperativer und transparenter Prozess verstanden, nicht als isoliertes Handeln.

Aktuell sind Tandems im Großraum Köln/Bonn/Düsseldorf aktiv, perspektivisch wird das Angebot bundesweit ausgebaut. Die Vereinsarbeit wird kontinuierlich partizipativ weiterentwickelt – insbesondere durch die Stimmen von Care Leavern, deren Perspektiven zentral für Konzept und Praxis sind.

Kooperative Beziehungsgestaltung zwischen Facharbeit und Ehrenamt

Für Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe bietet die ehrenamtliche Wegbegleitung die Chance, strukturell entlastende, beziehungsstärkende Ressourcen zu integrieren – bei klarer Rollenverteilung und im Interesse junger Menschen, deren biografische Stabilität häufig von personaler Kontinuität abhängt.

So kann eine konstruktive Ergänzung entstehen – im Sinne einer kooperativen Beziehungsgestaltung zwischen Fach- und Ehrenamt, die junge Menschen auf ihrem Weg ins Leben stärkt.

Zur Website: www.ehrenamtliche-wegbegleitung-deutschland.de

Julius Daven

Prof. Dr. Andreas Schrenk

E-Mail beider Autoren: info@ehrenamtliche-wegbegleitung-deutschland.de



Bild BVkE/Tina Eichner

Am BVkE-Stand zum 18. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag (DJHT) auf der Messe Leipzig kam Geschäftsführer Stephan Hiller (li.) am 13. Mai auch mit dem Abgeordneten des Sächsischen Landtages Felix Hitzig ins Gespräch.

Aus dem Verband

Menschen in den Verbänden



Der Caritasrat hat Yvonne Fritz, Mitglied des geschäftsführenden Vorstands und Vorständin Gesamtverein Sozialdienst katholischer Frauen (SkF), zu seiner zweiten stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Herzlichen Glückwunsch dazu!



Wir freuen uns darüber, dass Isabell Galda zum 1. Juli 2025 in der BVkE-Geschäftsstelle die Aufgaben einer Referentin übernehmen wird. Wir wünschen ihr viel Erfolg!

Die jüngste BVkE-Publikation

Auf dem 18. Deutschen Jugendhilfetag hat der BVkE seine neueste Publikation vorgestellt: Das als Band 56 der Reihe „Beiträge zur Erziehungshilfe“ herausgebrachte Buch „Ressourcenorientierte Pädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe“ gibt einen Überblick über verschiedene Bereiche der ressourcenorientierten Pädagogik, die Förderung individueller Entwicklungsprozesse durch ressourcenorientiertes Handeln sowie viele praktische Beispiele.

Esser, Klaus; Teicher, Catja; Macsenaere, Michael; Hiller, Stephan (Hrsg.): Ressourcenorientierte Pädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe. Freiburg: Lambertus, 2025, 540 S., 31 Euro, ISBN 978-3-7841-3792-6, Bestellmöglichkeit per Kurzlink: <https://tinyurl.com/nc2025-11-B5>



TERMINE

Organsitzungen

- ♦ 24./25.9. (Geschäftsführender) Vorstand, Würzburg

Gremien

- ♦ 24./25.6. Fachforen, Bergisch Gladbach
- ♦ 19.9. Kinder- und Jugendhilfekonferenz, digital
- ♦ 30.9./1.10. Fachausschüsse, Bergisch Gladbach
- ♦ 6./7.10. Fachgruppe Jugendberufshilfe/Berufliche Bildung, Frankfurt/M.

Fachtagungen, Veranstaltungen und Workshops

- ♦ 25.6. Filmvorführung mit Diskussion „Im Prinzip Familie“, Bergisch Gladbach
- ♦ 4.–7.9. Staffeltreffen der Erlebnispädagog:innen
- ♦ 23.9. Rechtsfragen der Kinder- und Jugendhilfe, Thema: Gesetz zur Stärkung der Strukturen gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen (UBSKMG), online
- ♦ 3./4.11. Fachtagung „Die unsichtbare Krise – psychische Erkrankungen in der Ausbildung: Herausforderungen und Lösungsansätze“, Hofgeismar
- ♦ 19.11. Fachtagung „Kinderschutz als Teil der Personal- und Organisationsentwicklung“, Köln
- ♦ 3.12. Fachtag „Ganztägige Bildung und Betreuung – Ganztag.Gemeinsam.Gestalten“, Kassel

NACHGEDACHT



Stephan Hiller
Geschäftsführer
des BVkE
E-Mail: stephan.hiller@caritas.de

Junge Menschen in der alternden Gesellschaft: Sie brauchen Stärkung!

nen und ihren Familien. Wenn junge Menschen in der alternden Gesellschaft mehr und mehr zum „knappen Gut“ werden und trotzdem – oder gerade deshalb – noch immer zu wenig Gehör finden, dann ist es umso bedeutsamer, ihre Rechtsposition zu stärken und dafür einzutreten, dass ihre Stimmen gehört und ihre Wünsche und Interessen beim Gestalten einer zukunftsfähigen Gesellschaft angemessen berücksichtigt werden.

Der Blick auf die demografische Entwicklung ist alarmierend. Es wird davon ausgegangen, dass der Gesamtquotient, also der Anteil an Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen sowie Menschen im Ruhestand im Verhältnis zur produktiven Altersgruppe, bis 2070 auf 83,5 ansteigt. 100 Menschen im wirtschaftlich produktiven Alter zwischen 20 und 65 Jahren stehen dann 83,5 „inaktiven“ Menschen gegenüber. Zum Vergleich: Im Jahr 2000 lag der Gesamtquotient noch bei 60,8; 1990 noch bei 57,8.¹ Im Jahr 2070 wird damit jede Person im erwerbsfähigen Alter rein zahlenmäßig nahezu eine weitere Person mitversorgen müssen. Das Verhältnis wird umso dramatischer, wenn man berücksichtigt, dass nicht jede Person im erwerbsfähigen Alter auch tatsächlich erwerbstätig ist. Kinder, die heute geboren werden, sind im Jahr 2070 45 Jahre alt und mitten im produktiven Teil der Bevölkerung. Damit sie unter diesen Rahmenbedingungen ihren gesellschaftlichen Beitrag – auch zur Versorgung und Pflege der Älteren – werden leisten können, benötigen sie und ihre Familien heute gute Rahmenbedingungen des Aufwachsens.

Der 17. Kinder- und Jugendbericht bietet eine umfassende Analyse

In Staat und Gesellschaft versteht sich der BVkE als Anwalt und Interessenvertreter von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen

der Lebenssituation junger Menschen in Deutschland und beleuchtet zudem die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Die heutige junge Generation ist die vielfältigste, die es je gab. Dennoch teilen alle jungen Menschen das Bedürfnis nach Orientierung und Sicherheit, besonders in unsicheren Zeiten. Obwohl viele junge Menschen positive Zukunftsaussichten haben, ist das generelle Vertrauen in die Zukunft gesunken. Dies wird auf Herausforderungen wie den Klimawandel, globale Fluchtmigration, den Verlust des Friedens in Europa und die Nachwirkungen der Pandemie zurückgeführt.

Trotz vorhandener gesellschaftlicher Ressourcen gelingt es nicht, allen jungen Menschen gleiche Teilhabechancen zu bieten. Besonders benachteiligte Gruppen haben oft keinen ausreichenden Zugang zu diesen Ressourcen. Der BVkE vertritt die Position, dass die Kinder- und Jugendhilfe parteilich sein soll zugunsten besonders vulnerabler Gruppen innerhalb der jungen Generation. Die Achtung der Menschenrechte, die Gewährleistung politischer Teilhabe für alle Menschen sowie das Vertrauen in die Unabhängigkeit demokratischer Institutionen sind dabei zentral.

Doch wegen der alternden Gesellschaft in Deutschland werden junge Menschen immer mehr zur Minderheit. In politischen Arenen werden sie an den Rand gedrängt oder bleiben vom Beratungsprozess ausgeschlossen. Besondere Benachteiligung erfahren sie in Wohnkontexten, bei Institutionen sowie in der politischen, strukturellen Teilhabe. Der BVkE sieht es daher als eine wesentliche Aufgabe in den nächsten zehn Jahren seiner Verbandsarbeit, die Stimmen von Kindern und Jugendlichen in gesellschaftlichen und politischen Debatten zu stärken und zu fördern. **Stephan Hiller**

Anmerkung

1. Vgl. INSTITUT FÜR ARBEIT UND QUALIFIKATION DER UNIVERSITÄT DUISBURG-ESSEN (IAQ), Kurzlink: <https://tinyurl.com/nc2025-11-B8>

IMPRESSUM

www.bvke.de

Redaktion: Catja Teicher (verantwortlich), Maja Graeber, Stephan Hiller, Klemens Bögner
Karlstraße 40, 79104 Freiburg

BVKE-Redaktionssekretariat: Isabell Galda, Tel. 07 61/200-7 64, E-Mail: bvke@caritas.de

Vertrieb: Bettina Weber, Lambertus-Verlag GmbH; Tel. 07 61/3 68 25-0, Fax: 3 68 25-33,
E-Mail: neue-caritas@lambertus.de

Titelfoto: BVkE/Tina Eichner

Nachdruck und elektronische Verwendung nur mit schriftlicher Genehmigung.
Herausgegeben vom BVkE e. V. in Freiburg.



Bundesverband Caritas
Kinder- und Jugendhilfe e.V.

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend